Breslauer Beobachter.

№ 181. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag, den 12. November.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate, für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Verlassen Sie sich darauf," versetzte Gregor, „Soll ich einen Kameraden mitbringen? Ich kenne einen zuverlässigen Gesellen, der gern mit dabei wäre. Wenn Lord Rochester Jemand mitbrächte, so hätten wir Beistand nöthig."

„Sehr wahr," antwortete Leonhard. „Ist Ihr Kamerad auch ein Wächter?"

„Er ist ein alter Soldat, der sich seit Kurzem zur Bewachung von angesteckten Häusern gebrauchen läßt," erwiederte Gregor. „Wir müssen uns hüten, daß seine Herrlichkeit uns nicht überlistet."

„Wenn er ohne mein Wissen ins Haus gelangt," so will ich ihm verzeihen," entgegnete Leonhard.

„Ohne das meinige wird er gewiß nicht hereinkommen," murmelte Gregor bedeutungsvoll. „Aber wollen Sie Mistreß Amabel nicht vor der Gefahr warnen?"

„Ich will es überlegen," erwiederte der Lehrling.

In diesem Augenblick trat Herr Bloundel in den Laden und Leonhard bat ihn in leisem Tone, sich pünktlich einzufinden und entließ ihn.

Der Abend verging wie gewöhnlich. Die Familie versammelte sich zum Gebet, und Blasius sah den Lehrling mit mürrischen und rachsüchtigen Blicken an. Patientia war eben so böse und ihr Zorn äußerte sich auf eine so drollige Art, daß er Leonhard zu jeder andern Zeit ein Lächeln abgenöthigt haben würde.

Nach Beendigung des Abendessens verließ Amabel das Zimmer. Leonhard folgte ihr und holte sie auf dem Treppenabsatze ein. „Amabel," sagte er, „ich habe die bestimmte Nachricht erhalten, daß der Graf von Rochester diese Nacht noch einen Versuch machen wird, in's Haus zu dringen, um Sie zu entführen."

„O, wann wird er aufhören, mich zu verfolgen?" rief sie.

„Wenn Sie aufhören, ihn zu ermuthigen," antwortete der Lehrling bitter.

„Ich ermuthige ihn nicht, Leonhard," versetzte sie; „und um Ihnen zu beweisen, daß ich es nicht thue, will ich heute Abend ganz nach Ihrem Gutdünken handeln."

„Wenn ich Ihnen trauen dürfte," sagte Leonhard, „so könnten Sie allerdings das Meiste dazu thun, den Grafen zu überzeugen, daß seine Bemühungen vergeblich sind."

„Sie dürfen mir trauen," entgegnere sie.

„Nun gut, wenn die Familie sich zur Ruhe begeben hat," erwiederte Leonhard, „so kommen Sie herunter und ich will ihnen sagen, was Sie zu thun haben."

Amabel versprach es und entfernte sich, und Leonhard eilte die Treppe hinunter, an deren Fuß er Mistreß Bloundel begegnete. „Was giebt es?" fragte sie.

„Nichts, — nichts," erwiederte der Lehrling ausweichend.

„Damit lasse ich mich nicht abweisen," versetzte sie. „Ich bin überzeugt, daß dich etwas beunruhigt, wenn du es auch nicht gestehen willst. Du hast hoffentlich keinen Verdacht?"

„Fragen Sie mich nicht weiter, Madame, ich bitte Sie," entgegnete der Lehrling. „Worauf mein Verdacht auch gerichtet sein mag, so habe ich alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen."

„Ich werde mich nie beruhigen, Leonhard," versetzte Mistreß Bloundel, „ehe du nicht mit meiner Tochter verheirathet bist. Dann werde ich erst glücklich sein. Ich bin gewiß, daß mein armes Kind die Unbesonnenheit ihres Benehmens erkannt hat, und wenn dieser adelige Wüstling sie nicht mehr behelligt, — so dürfen wir auf Rückkehr ihrer Neigung zu dir hoffen."

„Das ist eine vergebene Hoffnung, Madame," erwiederte Leonhard; „sie wird nie wiederkehren. Ich erwarte es nicht und wünsche es nicht."

„Lieben Sie sie denn nicht mehr?" fragte Mistres Bloundel erstaunt.

„Sie nicht mehr lieben!" wiederholte Leonhard mit Heftigkeit. „Wäre es doch so! — könnte es doch so sein! Ich liebe sie zu sehr, — zu sehr."

Und er eilte fort, indem er diese Worte mit bitteren Gefühlen vor sich hinmurmelte.

„Seine Leidenschaft überwältigt ihn," seufzte Mistreß Bloundel, indem sie sich auf ihr Zimmer begab. Ich muß ihn morgen zu beruhigen suchen."

Eine halbe Stunde später zog sich der Gewürzhändler zur Ruhe zurück, und Leonhard, der in sein Zimmer gegangen war, öffnete vorsichtig die Thür und begab sich nach dem Laden. Auf dem Wege dahin begegnete er Amabel. Sie war bleich wie der Tod und zitterte so heftig, daß sie sich kaum aufrecht halten konnte. „Ich hoffe, Sie wollen keine Gewalt gegen den Grafen gebrauchen, Leonhard," sagte sie in bittendem Tone.

„Er wird seinen Besuch nicht wiederholen," entgegnete der Lehrling düster, und öffnete einen Kasten, aus dem er ein Paar großer Sattelpistolen und einen Degen nahm und in seinen Gürtel steckte.

„Sie wollen doch keinen Gebrauch von diesen mörderischen Waffen machen?" rief Amabel.

„Das hängt von Umständen ab," antwortete Leonhard, „Gewalt gegen Gewalt."

„Nein," entgegnete sie, die Sache nimmt einen zu ernsten Charakter an. Ich will sogleich meinen Vater herbeirufen."

„Thun Sie es," versetzte Leonhard, „und er wird Sie auf immer verstoßen."

„Besser, als daß ich die Veranlassung von Blutvergießen sein sollte," erwiderte sie. „Aber kann ich nichts thun, um diese schrecklichen Folgen zu verhindern?"

„Ja," antwortete Leonhard. Geben Sie Ihrem Liebhaber zu verstehen, daß er Ihnen unwillkommen ist. Entlassen Sie ihn für immer. Unter dieser Bedingung soll er frei und unbeschädigt davon kommen."

„Ich will es thun," entgegnete sie. Weiter ward kein Wort gesprochen. Amabel setzte sich und heftete ihre Augen auf Leonhard, der sich, ihren Blicken ausweichend, neben der Thür hinstellte.

Es dauerte nicht lange, so ward leise von außen angeklopft, und Leonhard ließ Gregor Shwindlehurst und seinen Gefährten ein. Dieser schien viel kräftiger, viel älter und soweit als seine Züge sichtbar waren, — denn ein großes Schnupftuch verhüllte sein Gesicht — viel häßlicher, wo möglich, als sein Kamerad zu sein. Er hieß Bernhard Boutefeu. Kaum waren sie in den Laden getreten, so verschloß Leonhard die Thür. „Wer sind diese Leute?" fragte Amabel in höchster Unruhe aufstehend.

„Zwei Wächter, die ich zur Sicherung des Hauses gemiethet habe," antwortete Leonhard.

„Wir sind gekommen, um Sie zu beschützen, schöne Dame," sagte Gregor, „und, wenn es Noth thut, dem Grafen von Rochester den Hals abzuschneiden."

„O Himmel!" rief Amabel.

„Beim Gespenste des Tarquinius!" rief Boutefeu, „wir wollen ihm lehren, in die Häuser der friedlichen Bürger einzubrechen und ihre Töchter gegen ihren Willen zu entführen."

„Befehlen Sie, daß wir ihm eine Hellebarte durch den Leib stoßen, oder daß wir ihm eine Kugel ins Gehirn jagen?" fragte Gregor sich an Amabel wendend.

„Ich bitte Euch, rührt ihn nicht an," erwiederte sie. „Leonhard, ich habe Ihr Versprechen, daß Sie ihn nicht belästigen wollen, wenn ich ihn zum Fortgehen bewege."

„So ist es," erwiederte er. „Kommt auf den Hof, — wir wollen dort auf ihn warten."

„Ich will mit Ihnen gehen," rief Amabel. „Wenn ihm etwas zu Leide geschähe, würde ich es mir nie vergeben."

„Denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe," versetzte Leonhard ernst. „Es hängt von Ihnen ab, ob er dies Haus lebend verläßt."

„Hören Sie nicht auf ihn," flüsterte Gregor. „Ich und mein Kamerad wollen Niemand als Ihnen gehorchen."

Amabel konnte einen Schrei der Ueberraschung nicht unterdrücken. „Was ist das für ein Geflüster, Kerl?" fragte Leonhard ärgerlich.

„Ich sagte der jungen Dame nur, daß sie sich auf unsere Treue verlassen kann," erwiederte Gregor. „Dabei ist nichts Böses. Kommen Sie mit uns," flüsterte er Amabel zu. Diese letzteren Worte entgingen Leonhard, aber in dem Ton, in welchem sie gesprochen wurden, lag so viel Bedeutung, daß Amabel von neuem Verdacht schöpfte und unschlüssig ward.

„Sie müssen kommen," sagte Leonhard, ihre Hand ergreifend.

„Die Schuld komme über ihn, nicht über mich," murmelte Amabel, indem sie sich fortziehen ließ.

Sie begaben sich dann sämmtlich geräuschlos auf den Hof. Auf dem Wege dahin fühlte Amabel einen leisen Druck an ihrem Arm, aber um Leonhard nicht zu beunruhigen, ließ sie sich nichts merken. Die Hinterthür ward geöffnet und die kleine Gruppe befand sich im Dunkeln. Ehe sie fünf Minuten auf dem Hofe gestanden hatten, ließ sich ein Lärm von Fußtritten und gedämpften Stimmen an der Einfahrt hören. Hierauf folgte ein Geräusch, als ob eine Strickleiter an der Mauer befestigt würde und im nächsten Augenblick erschienen zwei Gestalten auf derselben. Als sie die Leiter auf den Hof hinuntergelassen hatten, stiegen diese Personen, von welchen Leonhard die vorderste für den Grafen von Rochester hielt, herab. Kaum hatten Sie unten Fuß gefaßt, als Leonhard mit gespannten Pistolen auf sie zuging. „Sie sind mein Gefangener, Mylord," sagte er ernsten Tones, „und sollen nicht wieder lebendig von hier fortgehen, wenn Sie nicht Ihr Wort verpfänden, daß Sie nie wieder in derselben Absicht herkommen wollen."

„Verrath!" rief der Graf und legte die Hand ans Schwert.

„Aller Widerstand ist unnütz, Mylord," versetzte Leonhard. „Ich bin besser bewaffnet, als Sie."

„Kann ich Ihr Stillschweigen nicht erkaufen?" rief der Graf. „Ich will Ihnen tausend Pfund geben, wenn Sie den Mund halten und mich zu meiner Geliebten führen."

„Ich weiß nicht, was mich noch zurückhält," entgegnete Leonhard zornentbrannt. „Aber ich will kein Wort weiter mit Ihnen wechseln. Amabel ist gegenwärtig und wird Ihnen selbst den Abschied geben."

„Wenn ich ihn von ihren eigenen Lippen erhalte," erwiederte der Graf, „so will ich mich sogleich zurückziehen, — aber unter keiner andern Bedingung."

„Amabel," sagte Leonhard leise zu ihr, „Sie hören was er sagt. Erfüllen Sie Ihr Versprechen."

„Thun Sie es," raunte ihr eine Stimme, die sie augenblicklich erkannte, ins Ohr, — „ich bin bei Ihnen."

„Ah!" rief sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumeister des Stephansthurmes.

Nachtstück nach einer österreichischen Volkssage.

(Fortsetzung.)

Der Altgesell begegnete indessen dem glücklichen Buchsbaum, der eben Dorotheen besuchen wollte. Er blickte den Jüngling finster an und sagte: Es gefällt mir nicht von dir, Hans Buchsbaum, daß du deinen alten Meister, den Pilgram, um all' seinen wohlverdienten Ruhm zu bringen strebst, ihm seine guten Freunde und Schüler abspenstig machst, und den Alten dadurch bis zum Tode kränkest!

Ei, was sprichst du da, Lorenz? erwiderte Buchsbaum mit Selbstbewußtsein. Nur böser Wille kann dir solche Worte eingeben, denn früher hast du nie zu Pilgrams Gunsten auch nur das Mindeste gesprochen; ja, wäre ich deinen Eingebungen gefolgt, so möcht ich wohl längst schon gänzlich mit ihm zerfallen sein. Aber du thust mir mit solchem Vorwurfe unrecht, denn Niemand kann den großen Meister Pilgram inniger und höher schätzen, als ich. Unaufhörlich suche ich mit meinen besten Kräften zur Anerkennung und Vermehrung seines Ruhmes beizutragen, und hätte der Meister nicht einen Groll gegen mich gefaßt — der mich bitter schmerzt, wie wenig ich auch ihn zu verdienen glaube — so möchte ich keinen Stein zu meinem Werke gefügt haben, ohne seinen Rath.

Du gibst dir die Miene, dem Pilgram eine sehr hohe Ehre zu erweisen, indem du ihn seine nächste Verwandte mit deiner Hand beglückest, wendete der Altgesell ein, wie es schien, in der Absicht, Buchsbaum's Zorn zu erregen.

Im Gegentheil, erwiderte dieser lebhaft; ich fühle mich stolz, die Pflegetochter eines so großen Meisters zum Weibe zu erhalten, und kann dir den Beweis geben. Meiner geliebten Mutter, die, entfernt von mir, am Rheine lebt, schrieb ich immer nur, daß ich mich einem tugendhaften, aber armen und unbekannten Mädchen vermälen würde. Dies geschah aus keinem andern Grunde, als um später, wenn alle Hindernisse beseitigt sein würden, die gute Mutter doppelt freudig durch die Nachricht zu überraschen, daß mein Weib dem Pilgram als Tochter gelte.

Nun, und was hat deine Mutter zu der Ueberraschung gesagt? fragte Lorenz gespannt.

Es scheint, die liebe Mutter will sich durchaus nicht die Freude nehmen lassen, selbst Zeugin meines Glückes zu sein; denn in ihrem letzten Briefe, nachdem ich ihr die Ueberraschung bereitet, und ihr zugleich den Tag der Hochzeit angegeben hatte, meldete sie mir, daß sie unfehlbar bis zu diesem Tage in Wien eintreffen würde. So erwarte ich sie denn mit inniger Sehnsucht zu jeder Stunde.

Nun, ich sehe wohl, daß du deinen alten Meister noch liebst und achtest. Verzeih' mir meinen Vorwurf, er war gut gemeint und sollte dich nur prüfen; sagte Lorenz finster, und ging seines Weges, während Buchsbaum in das Haus trat.

Als es Nacht war und alle Lichter in den umliegenden Häusern erloschen, kletterte in der dichten Finsterniß eine Gestalt an dem neuen, unvollendeten Stephansthurme mit Katzenleichtigkeit empor, und oben am Gerüste knirschte der geschäftige Zahn einer Säge. Daan huschte die Gestalt geschwind und heimlich wieder herunter und verlor sich in der Dunkelheit.

Der festliche Tag, welcher den Meisterjüngling zu dem höchsten Ziele seiner Liebe führen sollte, war angebrochen. Durch Leutseligkeit und milden Sinn hatte Buchsbaum, trotz seines Neid erregenden Glückes, sich die Liebe seiner einstigen Kameraden, die jetzt seine Untergeordneten geworden waren, erhalten; darum stellten sie sich schon mit dem Grauen des Tages, begleitet von Musikern, unter seinen Fenstern ein, und ließen fromme Gesänge aufspielen. Buchsbaum trat, noch im Morgenkleide, unter sie, und schüttelte den biedern Männern die Hände. Auch kündigte er ihnen an, daß sie heute zu seinem Ehrentage die Arbeit ruhen lassen, jedoch auf seine Rechnnng den üblichen Tagelohn ausgezahlt erhalten sollten. Dann hieß er sie in sein Haus gehen, wo bereits ein großes, mit Blumen bekränztes Faß ihrer harrte, welchem gar bald ein kräftiger Wein entquoll. Und je fleißiger man die Gläser füllte, desto schneller und lauter wiederholten sich die Toaste, welche die fröhlichen Gesellen zu Ehren des Bräutigams und der Braut ausbrachten. Buchsbaum blieb, dem Meistergebrauche gemäß, eine Weile unter den schmausenden Arbeitern, dann nahm ihn der Altgesell auf die Seite, und sagte: das Volk ist mir zu toll, ich halte es unter ihnen nicht aus. Es ist noch zu früh am Tage, als daß du dich schon zu deiner Braut verfügen könntest. Laß uns vorher noch einige Straßen durchschlendern und ein wenig plaudern, denn als neuer Ehemann wirst du dann nicht so schnell wieder Zeit für den Lorenz haben. — Buchsbaum lächelte und folgte dem Kameraden.

Während dessen erwachte auch in Pilgrams Hause der Tag. Die Dienerschaft lief geschäftig durcheinander, um die letzten Vorbereitungen zu dem Feste zu treffen; Dorothea bereitete sich, ihren Brautschmuck anzulegen, und der alte Pilgram saß, mit verschränkten Armen, und tiefgesenktem Haupte, in düsterer Gedankenlosigkeit auf feinem Platze. Das ganze festliche Treiben dieses Tages ging, wie ein wüster Traum, an seiner Seele hin, er mochte es nicht ausdenken, wie dies alles enden werde, und blickte in dumpfsinnigem Rachegefühle der nächsten Zukunft entgegen. Ein heftiger Ruck an der Hausklingel riß ihn plötzlich aus seinen Träumereien, und unmittelbar darauf meldete ihm ein Diener, daß eine unbekannte Frau ihn dringend zu sprechen wünsche. Stumm winkte Pilgram, sie einzulassen.

Die Frau trat herein; eine hohe, ehrfurchtgebietende Gestalt, aus deren Antlitz selbst Gram und Jahre nicht den Glanz echter Schönheit hatten ganz verwischen können, obschon beide ihre Spuren in diese Stirn gedrückt hatten. Als Meister Pilgram das Auge zu ihr emporschlug, schien sie heftig ergriffen, und eine gewaltige Seelenbewegung malte sich in ihren lebhaften Zügen. Aber auch Pilgram war wunderbar erregt durch ihren Anblick; alte erloschene Jugendbilder stiegen in der Seele des Greises auf; er blickte tief und lange in die Augen der Erscheinung, dann aber riß er sie stürmisch an sein Herz. Josephine! stammelte er, mehr vermochte er nicht. — Anton! flüsterte die hohe Frauengestalt unter Thränen. Wie ein versunkener Tempel, unter dessen Zinne längst schon neue Generationen grünten und aufblühten, öffnete sich vor beiden, nach langer düsterer Zeit, wieder die verlorene Heimath ihrer Jugendliebe. Nach langer Trennung fanden sie sich wieder, und die entzückten Kinder bemerkten es nicht einmal, daß sie unterdessen Beide sich dem Greisenalter genähert hatten. Es war Pilgram's, es war Josephinens erste Liebe, weinend hatte sich dieselbe in den lenzgrünen Auen der Jugend begraben lassen, und lächelnd häufte sie jetzt aus dem Schnee des Alters ihren schimmernden Altar, um ihre Wiedervereinigung zu feiern. Lange hielten sich die greisen Liebenden umschlungen. — Hast du mir vergeben, Josephine? fragte Pilgram endlich. Statt der Antwort drückte sie ihm innig die Hand.

Ich hatte dich verlassen aus eitlem Ehrgeize, fuhr Pilgram fort. Um mir Fürsprache und Einfluß zu verschaffen, reichte ich der Tochter eines hiesigen einflußreichen Mannes, welche der Zufall mir geneigt gemacht hatte, meine Hand. Der Protektion ihres Vaters verdankte ich, daß mir der Bau des Stephansthurmes übertragen wurde. Mein Weib war brav, ich ehrte sie, ich lernte sie lieben; doch Josephinen gehörten meine ersten, heiligsten Gefühle. Ich wollte einen kleinen Theil meiner Schuld wenigstens dadurch versöhnen, daß ich dir schrieb und dir Unterstützung anbot. Aber du hattest deinen Aufenthalt verlassen; Niemand wußte, wohin du dich gewendet, und vergeblich blieben alle meine Nachforschungen, die ich verdoppelte, als vor eilf Jahren mein Weib starb. Kein Sprößling hatte unsere Ehe gesegnet; aus fremden Blute mußte ich mir ein Pflegekind holen, um nicht ganz einsam dazustehen. Ach, glaube mir, Josephine, mein Vergehen an dir hat mir bittere Früchte gebracht; die Reue über meinen Verrath, die Trauer, dich für immer verloren zu haben, und von dir verachtet zu werden, vergifteten alle Träume meines Ruhmes. Ach! und nicht einmal dieser schwer errungene, durch Thaten verdiente Ruhm steht mir fest, fremde Hände haschen begierig nach den Lorbeeren, die mein gebeugtes Haupt schmücken sollen!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen

Ueber die Nothwendigkeit des Turnens für die weibliche Jugend.

(Beschluß.)

Und zwar auch hier nicht bloß durch die Uebungen an sich, wenn diese gleich den noch weit mehr als wir zum Sitzen verurtheilten Geschlechte auch doppeltes Bedürfniß sind, sondern auch namentlich mittelst des durch das Turnen gegebenen Genusses der frischen Luft, und des unendlich wohlthätigen und beim weiblichen Geschlechte vielleicht doppelt wichtigen Einflusses, den diese wie auf das ganze leibliche Befinden, so ins besondere auf Beschwichtigung, Stimmung und Kräftigung des Nervensystems ausübt.

Daß diese Uebungen mehrfach von andrer Art sein werden, ergiebt sich aus dem Bau und der Bestimmung des weiblichen Körpers wie aus sittlichen Gründen.

Elias (ein ausgezeichneter Turnlehrer in der Schweiz) hat schon längst eine Anleitung für Mädchen („Kallistheine ꝛc. Bern. 1829") herausgegeben, und neuestens sind noch einige weitere Anleitungen erschienen. Da und dort ist die Sache bekanntlich auch schon ins Leben getreten. In Stuttgart z. B. haben zwei orthopädische (nämlich zur Heilung der Verkümmungen des menschlichen Körpers bestimmte) Anstalten ihre Turnplätze der weiblichen Jugend im Allgemeinen geöffnet und sie werden immer zahlreicher besucht. Dasselbe hört man von andern Seiten. Bereits bin ich auch von kleinen Landstädten aus über Einrichtung von Turnplätzen für das weibliche Geschlecht gefragt worden, und der lebhafte Aufschwung des Turnens überhaupt und die dadurch immer entschiedene auf den öffentlichen Gesundheitsstand hingerichtete Aufmerksamkeit wird gewiß auch das Turnen der weiblichen Jugend als ein Bedürfniß anerkennen lassen.

Wenn aber die Turnplätze der Knaben und Jünglinge grade in der Oeffentlichkeit, in der ernsten aber ermunternden Theilnahme der Eltern, des Publikums der Nation eine ihrer Hauptstützen finden, wenn ihre Turnfeste sich zu Volksfesten erweitern sollen, so findet bei dem Turnen des weiblichen Geschlechts das grade Gegentheil statt. Was durch das Wort der heiligen Schrift als der schönste Schmuck des Weibes bezeichnet wird: „der verborgne Mensch des Herzens mit sanftem und stillen Geiste," giebt das Wesen und die Bestimmung des weiblichen Geschlechts so wahr, so tief und schön an, daß es für alle seine Verhältnisse und Lebensäußerungen als Richtschnur gelten darf. Und so werden denn auch die Turnübungen der Mädchen sich scheu und sittsam in die Einsamkeit zurückziehen, der Unterricht, wenn auch unter der Leitung eines Arztes oder Erziehers, wird jedenfalls nur von Frauen gegeben werden, und etwaige Probeübungen dürfen nur Mütter und weibliche Verwandten zu Zuschauerinnen haben."

So weit unser Führer. Wir nehmen hier noch schließlich Veranlassung, das oben bezeichnete Buch allen Turnern und Turnfreunden besonders Lehrern, die noch ein Vorurtheil gegen das Turnen haben, auf das angelegentlichste zu empfehlen. Es wird bei unbefangener Würdigung des besprochnen Gegenstandes gewiß dazu beitragen, jegliches Vorurtheil zu schwächen und zu vernichten und dem Turnen immer mehr Freunde zu gewinnen. In der bis jetzt erschienenen ersten Hälfte erregt die Einleichtung: „Zur Geschichte des Turnens" das regste Interesse. Der zweite Abschnitt behandelt „Ziel und Aufgabe des Turnens," legt auf das anschaulichste und gründlichste die herrlichen Wirkungen des Turnens in körperlicher, sittlicher und nationaler Beziehung dar, bespricht das Turnen in den Volksschulen, die Einführung von Volksspielen und Volksfesten und das Turnen des weiblichen Geschlechts. Was der Verfasser im dritten Abschnitte: „Gliederung und Leitung des Turnens" über Wesen, Eintheilung, Behandlung, Anordnung der Uebungen, über Turnzeit, den Turnplatz, die Turnspiele, Turnfahrten und Feste, über Turnkleidung, und Leitung des Turnens sagt, zeugt von seiner tiefen Einsicht und Erfahrung, und wird jedem Lehrer höchst willkommen sein. Im vierten Abschnitte: „Beschreibung der Uebungen" werden die allgemeinen Vorübungen, Gehen und Laufen, der reine, der gemischte Sprung, das Stabspringen anschaulich und klar besprochen und beschrieben. —

Die äußere Ausstattung der bisher erschienenen ersten Hälfte ist gut, und der Preis von 15 Sgr. bei 12 Bogen Stärke äußerst billig zu nennen. Unter Brüdern ist das Buch, das eine so gute Sache fördert, tausend Thaler werth! leset es, Turnfreunde und Turnfeinde und ihr werdet meine Aussagen war finden. —

A. H.

Das Wandern der Handwerker.

Mit der Aufhebung der Zunftverfassung sind, leider! auch manche, auf die Erziehung der Handwerkslehrlinge berechnete Einrichtungen und Gebräuche verloren gegangen. Hierzu gehört die schöne Sitte des Wanderns nach überstandenen Lehrjahren. Früher verweilte fast Jahre lang jeder Handwerker in der Fremde; jetzt scheuen die Meisten diese Mühsale der Wanderschaft, bleiben feig hinterm Ofen hocken und kriechen gar unter der Zuchtruthe des Meisters hinweg in den Ehehimmel und, heute noch Lehrjungen, werden sie morgen freie Patentmeister. Mit Unwillen nur kann man bemerken, daß Handwerker, kaum der Lehre entlaufen und in die Flegeljahre getreten, sofort sich etabliren und Ehesleg el werden.

In einzelnen Fällen mag wohl das Wandern schlechte Früchte getragen und Landläufer, Taugenichtse und Industrieritter erzeugt haben; dennoch läßt sich nicht verkennen, daß die Wanderjahre eine nothwendige Vermittelung zwischen Lehr- und Meisterjahren bilden. Nur in der Fremde kann der Jüngling zu einem klaren Bewußtsein seiner Kräfte und Mängel gelangen und sich jenes Gleichgewicht von Selbstvertrauen und Bescheidenheit erwerben, welches den Mann und Meister macht. Die Wanderschaft ist eine Schule der Menschen- und Weltkenntniß; der Wechsel der Begegnisse und Anschauungen erhöht die Regsamkeit des Geistes und befestigt den Charakter. Der junge Wanderer lernt das Bessere und Beste im Leben überhaupt und besonders in seiner Kunst kennen, lieben und erstreben. Mannhaftigkeit also und Meisterschaft, Reife und Tüchtigkeit zum häuslichen und bürgerlichen Leben, eine poetische Weihe, welche den Menschen vor Kleinlichkeit, Schlechtigkeit und industrieller Gewissen- und Gottlosigkeit bewahrt und ihm eine heitere Beherrschung aller seiner Verhältnisse sichert; ein Schatz von Anschauungen und Erfahrungen, aus welchem für das armselige Alltagsleben Trost, Erquickung und Muth gewonnen wird: das sind die Früchte einer wohlbenutzten Wanderschaft.

Der Volkswitz stellt die „ungewanderten Handwerksgesellen" in gleichen Rang mit den ge- und bewanderten Frauenzimmern" und spottet gern der Heim- und Hämlinge der Leute, die nicht einmal wissen, wo Bartels den Most holt, die sich keinen Wind um die Nase haben wehen lassen und so dumm sind, als der Nagel an der Wand.

Also wandern, reisen — das erst ist und giebt Leben; das macht den Mann und Meister!

Die Krankheiten verschiedener Stände.

Der Kaufmann leidet gewöhnlich an Gelbsucht.
Der Rechtsgelehrte am einer Verhärtung des Herzens.
Der Student oft am Faulfieber.
Die Jugend überhaupt an Harthörigkeit.
Die Weinwirthe manchmal an Wassersucht.
Die jungen Leute leiden an Kurzsichtigkeit.
Leute die zahlen sollen, leiden an mancherlei Lähmungen, besonders am Podagra.
Reiche dagegen oft an Chiragra oder an der Handgicht.

Lokales.

Am 6. d. M. sprang auf der Mäntlergasse der Ofen eines Obsthändlers der sonst gut und fest war, in welchem kleine Späne mit einem Stück Steinkohle angelegt waren. Die Ursache dieses Vorfalls, der leicht eine Feuersbrunst nach sich ziehen konnte, war nicht zu ermitteln, wahrscheinlich haben die sehr brennbaren Späne, die von der Steinkohle zusammengedrückt waren, sich auf einmal entzündet, und durch die plötzliche Gluth den Ofen gesprengt.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 9. November. (Nachtpatrouilleure.) Auf den Antrag der Stadtverordneten, ob nicht die Anzahl der Nachtpatrouilleure zu vermehren sei, hat die Sicherungs-Deputation ihr schriftliches Gutachten in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung dahin abgegeben, daß sicherer, als durch Vergrößerung der Zahl der Patrouilleure, eine größere Ueberwachung sowohl der Nachtwächter als auch der Patrouilleure durch die Mitglieder der Sicherungs-Deputation selbst bewirkt werden könne, indem diese nächtlich die Stadtviertel genau zu revidiren und zugleich auch darauf ihr Augenmerk zu richten gesonnen seien, daß die Laternen-Beleuchtung während der Nacht stets ordnungsmäßig stattfindet. Die Stadtverordneten waren hiermit einverstanden und nahmen dankend das Anerbieten der Sicherungs-Deputation an. Jetzt sind in jedem Viertel der innern Stadt zwei Patrouilleure, für die Schweidnitzer-, Ohlauer- und Nikolai-Vorstadt je einer, für das Sandthor und Oderthor je zwei. Die Sicherungs-Deputation gab schließlich die Erklärung, daß bei weiterem Anbau der Vorstädte die geeigneten Anträge in Betreff der Verstärkung der Zahl der Patrouilleure erfolgen würden.

(Gußeiserne Laternenständer auf Granitpilaren.) Von Seiten der Baudeputation ist der Antrag gestellt worden: nach und nach in den fernsten Theilen der Stadt, welche wahrscheinlich keine Gasbeleuchtung erhalten würden (jenseits der Oder in den entlegeneren Punkten ꝛc.), da, wo auf freien Plätzen jetzt hölzerne Laternensäulen stehen, statt deren gußeiserne Laternenständer auf Granitpilaren aufzurichten, weil diese, zwar bei der Herstellung theurer, aber nicht wie die hölzernen stets erneuert werden dürften. Sechs Jahre hindurch sollen alljährlich 5 gußeiserne hergestellt werden. Die Versammlung gab hierzu ihre Genehmigung, in der Voraussetzung, daß auch die in der Stadt bei Beginn der Gasbeleuchtung nicht mehr praktikablen vorhandenen gußeisernen Ständer wieder mitbenutzt werden. In den nächsten Etat sollen zu obigem Zweck 700 Rthlr. aufgenommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Evangelische Gemeinden.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 29. Octbr.: d. Strumpfwirker Künstling T. — d. Friseur Bögel T. — d. Korbmachermeister Baron T. — d. Schneidergef. Reichelt T. — d. Schuhmachergef. Schmalreck S. — d. Droschkenkutscher Herrmann T. — d. Aufwärter b. d. Sternwarte Melzer S. — Den 2. November: d. königl. Reg.-Rath v. Merckel T. — d. Schneidermstr. Generlich T. —

St. Maria-Magdalena. Den 29. Octbr.: d. Schneidermstr. Kiesewetter T. — Den 1. November: d. Sattlergef. Schlossareck S. — d. Handschuhmachermstr. Hartung T. — d. Schuhmachermstr. Glomb S. — d. Glasermstr. Birkenfeld S. — d. Kunstgärtner Augner S. —

St. Bernhardin. Den 1 November: d. Schiffer Jachmann T. — d. Schlossermstr. Liedecke S. — d. Schlossergef. Stern T. — d. Arbeiters Pfeiffer S. — d. Tischlergef. Gottschalk S. — d. Tagarb. Keim S. — d. Schriftgießer Engler T. — d. Haushälter Glatz T. —

Hofkirche. Den 28. Oktober: d. Zimmermstr. Börner T. — Den 30.: d. Geh. Reg.-Rath Rinne S. — Den 1. Novemb.: d. Handschuhmacher Mittwoch S. — d. Sattlermstr. Neuchold S. — d. Kürschnermstr. Weiß T. — d. Klemptnermstr. Budenbach T. —

11,000 Jungfrauen. Den 28. October: d. Tischlermstr. Galle T. — d. Freigärtner in Polanowitz Lippert S. — Den 1. November: d. Schuhmachermstr. in Oswitz Purschian S. — d. Arbeiter Stock S. —

Garnisonkirche. Den 1. November: d. Rittmstr. u. Adj. im Gen.-Kammando des 6. Armee-Corps v. Schütz T. — d. Unteroffizier v. Radziewski S. —

St. Christophori. Den 1. Novemb.: d. Dienstknechts auf dem herschaftl. Hofe zu Sacherwitz Fölckel S. — d. Tagarbeiter zu Rothkretscham Raschke T. —

St. Salvator. Den 29. Oktober: d. Inwohners Burghardt T. — Den 1. Novbr.: d. Bahnwärter Schmidt S. — d. Inwohner Scholz T. — d. Inwohner Peucker T. — d. Bauergutsbes. Ossig S. — Den 3.: d. Schaffer Gäbel T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 31. Oktober: Seifenfabrikant Jankowsky mit Igfr. A. Lepach. — Den 2. November: Lederzurichter Wallner mit Wittwe Käferle. — Tischlergef. Panter mit Igfr. E. Fitzner. — Leihbibliothekar Jüngling mit Igfr. C. Heyder. — Töpfergef. Abesser mit Igfr. E. Stein. — Kutscher Jenke mit E. Bruchmann. — Den 3.: Buchbindermstr. Allardt mit Igfr. J. Drabe. — Kaufmann Hammer mit Igfr. S. Keitsch. —

Maria-Magdalena. Den 29. Octbr.: Posterpediteur in Sohrau, Otto, mit Igfr. M. Howe — Den 2. November: Haushälter Fischer mit A. Nysar. — Den 3. Novbr.: Kutscher Bein mit Igfr. E. Hartmann. — Zimmergef. Brünn mit C. Har. — Heringer Peter mit Igfr. M. Neumann. — Schönfärber Junker mit Igfr. C. Haselbach. — Partikulier Pfeiffer mit Igfr. C. Mettner. —

St. Bernhardin. Den 1. Novmbr.: Hauseigenth. Krauspe mit Frau S. geb. Pasino gesch. Patlock. — Den 2.: Arbeitsmann Scheerschmidt in Groß-Tschansch mit Igfr. A. Förster. — Tagarbeiter Tiesler m. A. Hoffmann. — Mühlenbauer Wolff mit D. geb. Schmiedelt, verw. Franzelt. —

Hofkirche. Den 1. November: Schneidermstr. Grössinger mit Igfr. W. Gemeinhardt. — Den 3.: Oberamtm. u. Rittergutsb. Kirchner mit Igfr. L. Schierer. — Schreidermstr. Korne mit Igfr. E. Breberke. —

11,000 Jungfrauen. Den 2. November: Zimmergef. Schröde mit Frau L. Kreisel geb. Milde. — Den 3.: Büchsenmacher Abram mit Igfr. P. Lüttke. —

Garnisonkirche. Den 2. Novmbr. Feldwebel Frommann mit Fräulein E. von Sebottendorf. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Schuhmacher A. Hahn in Gabitz.
2) " Gräupner Schade.
3) " Joachim Schlungs.
4) " B. Poppelauer.
5) " Ch. Hagenmeyer.
6) " Agent Koch in Altscheitnig
7) " Agent Arendt.
8) " Fürst v. Hazfeld.
9) " Pferdehändler Pinow.

können zurückgefordert werden.
Breslau, den 6. November 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 12. November: **„Der Barbier von Sevilla."** Komische Oper in 2 Akten, Musik von Rossini.

Vermischte Anzeigen.

Frische Forellen
erhielt wiederum und empfiehlt von à Schock 2 Rthlrn. an
Gustav Rösner,
Fischmarkt und Bürgerwerder,
Wassergasse Nr. 1.

Eine Gräupnerei
aufs vollständigste eingerichtet, ist baldigst zu vermiethen und die nöthigsten Möbilien aufs billigste gegen baare Zahlung zu verkaufen. Das Nähere Hinterhäuser Nr. 10 bei Scholz.

Eichel-Caffee,
sorgfältig bereitet, empfiehlt
Herrmann Stefke,
Reusche-Straße Nr. 63.

Der Haupt-Transport
frischer Ostsee-Aale
ist angekommen, und offerire ich diese ausgezeichnet schöne Waare in allen Größen im Einzelnen und insbesondere Wiederverkäufern centnerweise zum billigsten Preise.
Gustav Rösner,
Fischmarkt und Bürgerwerder,
Wassergasse Nr. 1.

Sowohl unserem vollständigen
Musikalien-Leih-Institut,
als auch der reichhaltigen deutschen, französischen und englischen
Lesebibliothek,
können täglich neue Theilnehmer unter den **billigsten Bedingungen** beitreten.
F. E. C. Leuckart, in Breslau,
Kupferschmiedestr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Teltower Rübchen,
bester Qualität, 4 Metzen 15 Sgr. bei
Gustav Rösner,
Fischmarkt und Bürgerwerder,
Wassergasse Nr. 1.

Ein Knabe,
im Alter von 14—15 Jahren, findet Beschäftigung in der Buchdruckerei von
C. H. Storch & Comp.,
Ohlauerstraße Nr. 8, im Rautenkranz.

In einer Paterre-Stube ist eine Schlafstelle offen. Ketzerberg Nr. 1 bei
Frischauf.

Als etwas ungemein Billiges empfiehlt
eine außerordentlich große Parthie
Buckskin-Beinkleider
in den modernsten und geschmackvollsten Dessins
von 3½ Rthlr. an.
Sack-Palitots und Burnusse
zu 7, 8, 10 und 15 Rthlr., sauber und fest gearbeitet.
Die Kleider-Handlung
von
Jonas Fränkel,
Ohlauer-Straße Nr. 75.

Einem hohen Adel und geehrtem Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mit heutigem Tage meine
Schlosser- und Maschinen-Werkstatt
nach dem Hause Oderstraße Nr. 13. in das früher Münnich'sche Lokal verlegt habe. Indem ich mich zugleich zur Anfertigung verschiedener Maschinen, insbesondere jeder Art landwirthschaftlichen, so auch zu den vorzüglichsten Bau-, Blech-, Gitter- und Balcon-Arbeiten empfehle, verspreche ich unter promptester Bedienung die nur möglichst billigsten Preise.
F. Schölens.

Zur geneigten Beachtung
empfehle ich meine Gräupnerei, Stärke- und Puder-Mehl-Niederlage, welche sich von jetzt ab nicht mehr in Nr. 56. Reusche Straße, sondern in meinem eigenen Hause
Nr. 23. Nikolaistraße
befindet. Allen meinen geehrten Kunden sage ich meinen ergebensten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch fernerhin mir in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.
August Koch, Gräupner.

Frisch gemolkene Milch
von einem großen Dominium wird täglich hierher gesandt, und beginnt der Verkauf damit den 16. d. M. vonwo solche täglich von früh 6 Uhr im Laden, **Hummerei Nr. 49** abzuholen ist. Der Preis dafür, ist in Rücksicht, daß die Milch ganz fett und ungepanscht verkauft wird, sehr billig gestellt. Größern Abnehmern wird dieselbe nach Wunsch in die Wohnung geliefert.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.